

*Dichtung n. Volkerstamm
"Neue Folge der Enphorion"
35. Bd., 3. Heft. 1934*

frei titel.

*J. B. Metzlersche
Verlagsbuchhandlung, Stuttgart*

KUNZ von KAUFFUNGEN.

Schicksal und Sendung des Auslandsdeutschtums*

Von Heinrich Zillich in Kronstadt

Als Gott, der Herr, den Völkern ihre Gaben zuteilte, den Franzosen die Lust zur Macht und die Eitelkeit, den Engländern das Selbstbewußtsein und die irdische Klugheit, da gab er den Deutschen die Sehnsucht in die Ferne aller Räume und Welten und die Würde der ungeheuren Idee des ersten Reiches.

So zog dies Volk aus seinen alten Sätzen in Gedanken und Gesichtern über den Erdball. Es führte die Heere seiner Herrschaften in den Süden, Osten, Westen und Norden. Es ließ seine Nachfahren wandern. Die Wagenspuren der Landnehmer deuteten gegen Osten, wo die Sonne aufsteigt. Viele auch gingen über das Meer, wilde Wetterwagende, Abenteurer und Köder. Die meisten zogen in den Ostraum, der vor dem Reiche liegt, und bauten in Burgen, Städten und abertausend Dörfern zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meer die schwingende Vorlandschaft deutschen Geistes, ein Netzwerk deutscher geistiger Ausstrahlung und Schöpferkraft, das heute noch weitergesponnen wird.

* Die Sicht des Dichters stellen wir der Arbeit der Forschung voran, wo das Auslandsdeutschtum in vielem noch erst Vorland der Wissenschaft ist. Was der Dichter hier sprachmächtig ausdrückt, das starke, im Existenzkampf gestählte, den ganzen Lebensraum durchdringende Volksgefühl, das eben ist die Grundkraft, aus der das auslandsdeutsche Schrifttum heraufsteigt in die Literatur, mehr auf den Lebenszweck als den Kunstzweck gerichtet, doch aus der Volksverantwortung geformt, als eine Botschaft an das große Vaterland. Auf diesen Gesamtsinn kommt es vorerst an. Aus ihm hat Josef Nadler die Auslandsdeutschen in den Lebenskreis der Forschung einbezogen, eben erneut in dem Buch: „Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes“ (Kösel & Pustet 1934). Aus ihm haben Auslandsdeutsche die wegweisenden Bücher zur Erkenntnis des Volkstums geschrieben: Max Hildebert Boehm, „Das eigenständige Volk“ (Wandenhoeck & Ruprecht 1933), Richard Bahr, „Volk jenseits der Grenzen“ (Hanseatischer Verlag 1933). Und auch die geistige Macht, durch die das auslandsdeutsche Schrifttum mit emporgetragen wird, die alle Deutschen verbindende Sprache, ist junter solchen Gesamtsinn gestellt in dem Buch von Schmidt-Rohr „Die Sprache als Bildnerin der Völker“, 1932; 2. Auflage, „Mutter Sprache“, 1933 (Diederichs). Der strittigen Formel: Volk ist Sprachvolk, allerdings mag man grade vom Lebensgrund des Auslandsdeutschtums das Spengler-Wort entgegenstellen: „Was wir von unsern Vätern her im Blute haben, Ideen ohne Worte, ist allein das, was der Zukunft Beständigkeit verspricht“. Es verweist darauf, wie sehr Literaturwissenschaft hier Lebenswissenschaft sein muß, um den neuen Fragen, die aufsteigen, zu begegnen. [Anmerkung der Schriftleitung.]

Damals, als die ältesten von ihnen auszogen, die Siebenbürger Sachsen aus den Gegenden des Mittels und Niederrheins, gingen sie mit Pflug und Schwert in der Hand in die Wüste. Das war vor 800 Jahren. Heute ist der öde Boden längst urbar. Jedes Dorf da in den Weintälern und an den Weidenhängen hat seine befestigte Kirche, an der in brausenden Jahrhunderten fast alle Völker des Ostens anrannten. Als die Balten oben am Meere ritterlich vorstießen, hielten sie das Schwert in der Hand und bauten eine Herrschaft, die an Weisheit und Größe keinen Vergleich scheut mit den nur äußerlich stärkeren Gebilden der Westreiche. Aber was dazwischen in dem Raume vom Meer bis zu den Balkanbergen an deutschen Männern Fuß faßte, kam meist ruhiger des Weges. Trug sichtbarlicher die Axt anstatt der Klinge. Und so klang bald von der Donaumündung bis zum Wolgastrom, über Polens Ebenen und Ungarns Felder Hammerschlag und Pflugschardengeln. Der Deutsche warf den Erdboden auf, wo er zu hausen gedachte.

Niemals vertönte in diesen unzähligen Städten, die groß und herrschaftlich wurden, ein Halbjahrtausend lang und länger, in den Dörfern nicht der Ruf der alten Heimat. Denn Gott schenkte dem deutschen Volk auch die dritte Gabe der Heimsehnucht. In Ballen und Fuhren ließen die Ostroder Bücher aus Leipzig kommen. Sie sangen zu gleicher Zeit dieselben Choräle, die man am Rhein sang. Mit den breiten Händen, die zum Staunen der vielen Völker, die mit ihnen lebten, den Samen mit größerer Segnung Gottes in den Acker werfen konnten, faßten sie nach den pergamentenen Schätzen der Heimat und lasen den feurigen Sinn der Zeichen darauf nicht anders als sie die Trauben in den Weingärten lasen. Und so legte sich über das deutschdurchsiedelte Riesensland voll ungeheurer leiblicher und seelicher Bedrohung auch ein Netz bluthaften Geistes, der wieder zu den anderen Völkern ausströmte, die sahen, daß die Deutschen, wo immer sie saßen, und ob sie auch untereinander oft böse stritten, dennoch eins waren in einer unvergleichlichen, kaum sagbaren geheimnisvollen Verbindung. Da konnte man wohl vieles lernen, den besseren Pflug und das Lesen gar, die Zucht der Rosse und den Bau der gotischen Dome, den süßen Kirchengesang in Kronstadt und die Handelschreiberei in Riga, die Weisheit in Krakau, die Schwertfegerei und den Buchdruck, die Führung des Landes und der Verwaltung, das Nieten und Hämmern an Ketten und Halsketten und vor allem das Recht.

Aber eines konnten sie nicht lernen: ausgespannt zu sein gleich den Deutschen zwischen Auf- und Niedergang des Erdteils. Nicht lernen: im heimischen östlichen Boden zu werken und dennoch im Geiste zu hängen an der ernstesten Pflicht des alten Römischen Reiches deutscher Nation, mit seinem weltgültigen Anspruch. Nicht lernen: die Treue zum eigenen Herd und zugleich zur Heerfahrt

ins Ungeheuere, ins Wagnis und ins Überirdische. Denn nur diesem Blute war es gegeben, solches zu umgreifen. Und wenn in unserem späten Jahrhundert Deutsche des Ostens in vielen Heeren verstreut miteinander stritten, so geschah es oft, daß ein Deutscher den Deutschen an der Gurgel hielt, aber später, war einer gefangen und wehrlos, fragte Blick in Blick, spürte Wort hinter Wort auf den Brücken unserer großen Sprache dem uns alle Verbindenden nach, der Tragik unserer Verstreutheit nach, der Sendung nach, die in ihr liegt, der Ahnung nach von dem Sinn solcher Schicksung.

Aber alle, alle, die wir dort draußen sitzen, zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meere, sehen nach dem Fünfsromland der alten Heimat zurück. Wir fragen oft bang, ob man uns nicht vergaß, und es gab Zeiten genug, wo man es getan hat. Wo im Herzen der Deutscherheit der Gedanke des Volkes schwand und ein enges Staatsdenken überwog, das uns danach wertete, welches Bürgerschaftszeugnis wir in der Tasche trugen. War es ein russisches, ein ungarisches, ein türkisches — so wollte man uns nicht als Deutsche gelten lassen. Da ballten wir die Faust und knirschten mit den Zähnen. Was wißt denn ihr, sagten wir, ihr, die nicht auf Borland stehen, sondern im Hause sitzen, was wißt denn ihr von der deutschen Sendung, ihr ewigen Untertanen? Seht, in solchen Zeiten floss auf uns der tragende Geist des Volkes über. Wir hielten das Sakrament der deutschen Tragik und Größe, jeder unserer Bauern, der da im Völkerstrom unbekümmert sein Kind deutsch reden lehrte und ihm aus altem Blute die alte Aufgabe überantwortete. Ja, uns ging noch das Wagnis zur Seite bei jedem Schritt. An unserer Wiege wurde uns dreifach die Beschwörung gemurmelt: Sei ein Deutscher! Und damit wir es blieben, gab uns Gott die Heimsuchung, den Kampf um das Volkstum, um die Sprache, um die Schule, um die Kirche, um den Grund und Boden, um die Bürgerhäuser und Kaufherrngewölbe. Gab ihn uns doppelt, denn wo bei uns ein Unglücksfeller sein Brot verlor, tauchte er nicht unter in den Schoß der großen deutschen Volksmenge, er sank aus dem Volk hinaus, fiel der Landstraße anheim und die war nicht deutsch, sie führte bloß von Deutschen zu Deutschen. So war jeder von uns mit der Art, wie er sein eigenes Leben formte, mitbestimmend über sein Volk.

Unfägliche Leistung, unfägliches Glück und Geistbringen für viele Völker, aber auch grauenhafte Not, Verfolgung und Tapferkeit und Verzweiflung. Und blicken wir heute von Meer zu Meer, so sehen wir manchen Aschenhügel rauchen — darüber aber flattert die unsichtbare Fahne unseres Stolzes.

Ihr Reichsdeutschen, ihr saht es oft nicht, am wenigsten, als ihr satt wurdet im letzten Kaiserreich. Deshalb wurde euch auch die Not geschickt. Aus ihr wurde euch die Heimat zum Kampffeld, wurde euch das Leben von Tag zu Tag

fraglicher. Und als ihr euren Heldenkampf ausgefochten hattet, da standet ihr und erkanntet, während euer Pöbel lärnte, daß es für den Deutschen keine dauernde Sicherheit gibt. Daß es um uns weht von den Bedrohungen der Ferne und von ihrem Glück. Da fragten einige unter euch und bald waren es mehrere: Was gibt uns denn Wert, wenn die Heimat zerrissen werden kann, wenn uns der Feind ungestraft die Grenzen eindrückt, was ist unser Wert, wenn uns selbst das Schwert verboten ist, um die Beute wieder zu holen? Und da sagten unter euch manche: Das Reich! Und andere sagten: Das Deutsche! Und wieder andere: Die deutsche Gemeinschaft! Und wieder andere: Der Geist aus all dem!

Ihr blicktet um euch, wo es denn solche Menschen gäbe, die dies schon lebten, ohne die Stütze des sicheren Staates, die euch nun auch geraubt war. Ihr forschtet nach jenen, die ohne äußere Schutzwehr deutsch waren und darin eine geistige Macht ausübten, die — ihr wußtet es bloß nicht — eure äußere Macht mitgeschaffen hatte. Und ihr saht u. s. Ihr zählten und staunet und erkanntet, daß unser Volk keine Grenze hat irgendwo in Oesterreich oder Schlesien. Ihr wurdet inne, daß es nicht siebzig, daß es hundert Millionen sind, die zu uns gehören. Und allmählich erkanntet ihr, daß nicht der Staat den Deutschen ausmacht, sondern etwas viel Größeres, Geheimeres, das Volk und sein Geist, ja daß Millionen unseres Volkes fremden Staaten treu dienen und dennoch die treuesten Knechte der Sendung unseres Volkes sind. Als ihr dies erkanntet, wuchs vor euch die eigene Größe auf und ihr wußtet, wie wir es von Kind zu Greis wissen: daß hier und nur hier unsere dauernde Kraft liegt, im Grenzenlosen und doch Verwurzelten, im Schaffen, das uns scheinbar nichts bringt, im Dienen, im Leiden, aus dem immer nur einem Teile unseres Volkes in guter Schicksalsstunde das Herrschen bestimmt ist — aber dann welch ein Herrschen!

Als ihr dies erfaßtet, da ging euch die ungeheure seelische Weite unseres Volkes auf. Ihr saht den Baum mit den Millionen Zweigen wipfelnd über dem Erdball. Ihr, der Stamm, saht die Blätter grünen, die wir sind, allen Winden preisgegeben, saugend an der einen gewaltigen Sastquelle.

Eure Wende aber — so tauschen wir die Rolle der Befamung! — schießt in uns nun wie ein Feuer ein. — Euch ruft nicht nur die geistige, euch ist auch die äußere Macht verkündet — uns aber unverändert die alte Aufgabe der Wacht und der Ausstrahlung unseres Wesens. Da sich das euere erneute, ist auch das unsere gekräftet. Denn ihr seht durch unsere Augen hinaus. In die Welt. In die Ferne. In die Fremde.

Ihr fandet zurück zur alten Deutscheit, die wir verwahrten ohne äußeren Lohn. Uns war es aufgegeben, die größere Bedeutung unseres Volkes zu

schützen, als ihr sie vergaßet. Nun nehmt ihr sie wieder an euch und uns nahmt ihr nichts als die Einsamkeit.

* * *

Ich schrieb diese Zeilen vor einem Jahre und verschloß sie. Da ich sie nun wieder lese, vermag ich jedes Wort zu vertreten. Und ich glaube, daß mit ihnen im Kerne schon alles gesagt ist, was Schicksal und Sendung des Auslandsdeutschtums ausmacht. Aber so erregend die Frage nach unserem Schicksal ist, so wandelbar das Wort, das sie fassen will; denn wo immer wir uns dem Sinne unseres Volksdaseins nähern, erhellen sich verwirrende Einzelheiten, die inmitten der geheimen Einheit der Deutschen ein lebendiges Recht haben und doch dann, wenn man in ihre Tiefe dringt, wieder zur einen großen Mittelpunktfrage hinführen, zur Frage: ob wir Deutschen eine über uns hinausgreifende Aufgabe zu erfüllen haben und ob sie sich deckt mit dem Sachverhalt unserer Siedlungszerstreuung, ob diese vielleicht nur Zufall ist oder der äußere Beweis unserer Sendung? Ob also Auslandsdeutschtum wirklich wesentlich einbegriffen werden kann in die Gesamtaufgabe des deutschen Volks, wobei wir das Volk und die Gemeinschaft sehen wollen und nicht bloß die platte Tatsache herausheben, daß ein Deutscher, wo immer er lebt, ein Deutscher bleibt, wenn er sich als solcher fühlt und bereit ist, sich dem deutschen Geschick zu unterstellen. Wir wollen auch nicht damit ein Genügen finden, daß aus dem Auslandsdeutschtum viele tüchtige Menschen stammen, die dem ganzen Volke Nutzen und Ehre einbrachten. Wir müssen tiefer schürfen und dazu bedarf es weiterer Ausführungen.

Der binnendeutsche Verfall des natürlichen Fühlens und Denkens in Volksdingen ermüht sich in ganzer Schwere daran, daß nach dem Ausgang des Mittelalters in Deutschland einmal das Landschaftliche, dann das Staatliche eine so überragende Bedeutung gewann, wie bei keinem anderen Volke. Geschichtliche Ursachen dafür anzuführen, ist leicht, aber es bleibt ein Rest, der nicht zu erklären ist, es sei denn, man macht das deutsche Wesen selbst dafür verantwortlich. Unser Volk trug durch das Mittelalter und noch lange nachher sein Recht mit sich, brachte es überall zur Anerkennung und muß also ein sehr lebendiges Bewußtsein seiner Sonderart gehabt haben, das sich nicht bloß rechtlich ausprägte, sondern sich in der inneren Haltung selbst in fremden Ländern unangreifbar zeigte. Und nur aus dieser inneren Haltung erhielt das Recht Überzeugungskraft. Wie konnte es aber später dazu kommen, daß unser Volk das Einfachste vergaß, was jeder Wanderzigeuner spürt, dies: daß Volk eine Bluteinheit ist, bestimmt durch Sprache, Geburt und Lebensform? Vielleicht braucht unser Volk ein Symbol und eine Idee, in deren Bann es sich selbst ein-

heitlich findet und dann auch des natürlichen Bluts und Wesensverbandes bewußt wird. In den früheren Zeiten hatte es eine solche Idee, die des ersten Reiches, mit der das Deutsche mitschwang, denn es war ja selbst der Schoß des Reichs und sein Träger. Das Universale der Reichsidee umschloß alles Deutschtum, wo es inmitten anderen Volkstums auch wirken mochte, umschloß es sogar über die Grenzen des Reiches hinaus. Wenn sich im letzten Jahrhundert und vor dem Kriege, in Österreich besonders, großdeutsche Gedanken immer wieder erhoben und auf die verstreuten deutschen Ostlandschaften übergriffen, so war das ein Ausbruch des geheimen Wissens vom alten Reich, in dessen Auftrag und zu dessen Ehre man einmal hier in der Ferne äußerlich vielleicht bevorrechtet, innerlich nur reichsgleichberechtigt eine Aufgabe erfüllt hatte, die in gewandelter Form noch galt.

Dem deutschen Nationalbewußtsein paarte sich immer dieser Drang zur Selbstbegründung bei. Eine große und gefährliche Gabe unseres Wesens, unvergleichlich dem einfachen und selbstverständlichen Nationalgefühl aller anderen im Osten Europas lebenden Völker, die einmal geweckt aus dem Jahrhunderteschlaf instinktiv ihre Volkskörperlichkeit erfaßten und niemals mehr vergaßen. Sie sind Polen oder Ungarn oder Rumänen. Das ist eine ganz klare triebhafte, jedermann selbstverständliche Tatsache. Sie sind es durch ihrer Mutter Schoß, mögen sie welche Staatsbürgerschaft immer haben. Sie sind Volk, etwas Gottgegebenes. Das kann kein Stempelpapier, keine Staatsbürgerschaft abstreiten. Es ist eine herrliche Eigenschaft, immer und in jedem Augenblick dieser Tatsachen traumwandlerisch sicher bewußt zu sein, bewußt, wie es einem Manne selbstverständlich ist, daß er ein Mann ist, und einer Frau, daß sie Frau ist. Ein Volk, das so empfindet ohne Anruf einer Idee, einzig bloß aus der Selbstverständlichkeit seiner Existenz, hat eine unzerstörbare Vitalität, denn es ist der Erde nahe.

Eine solche Einfachheit des Volksbewußtseins fehlt uns Deutschen oder wenigstens dem Hauptteil unseres Volks. Und dies unterscheidet uns auch von den Juden, mit denen man uns oft kurzfristig verglichen hat, bloß weil wir wie diese überall anzutreffen sind. Doch fehlt sie uns — wieder im Gegensatz zu den Juden — in einem ganz bestimmten Bereich der Seele nicht, im Landschaftlichen, im heimatlichen Empfinden. Darin sind wir naturhaft geborgen. Und es ist kein Zufall, daß wohl alle Sprachen das Wort Volk und Vaterland kennen, nicht aber alle das Wort Mutterland und Heimat wie wir. Volksbewußtsein und Volksgefühl ist aber auch mütterlich, naturhaft, selbstverständlich bei anderen Völkern, bei uns allein nicht zu jeder Zeit. Wohl ist uns in dieser urhaft einfachen Weise die Heimat, die Landschaft unserer Geburt, ans

Herz gewachsen, doch sie ist eben nur ein Teil des deutschen Volksbodens, bloß ein verschwindend kleiner.

Als die überwältigende Idee des ersten Reiches versank, wurde die Landschaft im binnendeutschen Gemeinschaftsempfinden immer bedeutsamer, bedeutsamer zugleich der Staat, der sie verwaltete. Und dies besonders dort, wo dem Staate eine höhere, über ihn hinausgreifende Idee fehlte. Der Deutsche, dieser Mensch der weitesten Räume, der gerade darum auch die kleinsten in sich trägt, fiel in die häuslicherische Enge zurück, in den Kleinstaat, und er bewegte sich dort, oder besser: er saß darin mit einem Aufwand von Selbstgenügsamkeit, der gräulich genug war und bloß damit wettgemacht wurde, daß über dem ganzen ehemaligen Reichsboden ununterbrochen die Blitze deutschen Denkens, Suchens und Gestaltens hinzuckten, die in einer langen Epoche volksdeutscher Vergessenheit schon die Zeugungsfunken des Wiederaufstieges waren. Wie alles bei uns einen gründlichen Weg geht, der keine Nebenstraßen scheut, gebaren wir zunächst, neben einigen anderen kleineren, die preussische und die österreichische Idee. Beiden fehlte eines, was jeder Staatsidee erst die bluthafte Unterstüßung des volksdeutschen Empfindens sichert: die Universalität, eine Lebenshaltung, die die ganze Deutschheit umgreift und zugleich aller anderen Welt einen Wert vorhält, an dem sie sich entscheiden muß. Das Preussische bot Sauberkeit, Mut, Unterordnung, Bescheidenheit, das Heroische wieder — aber doch, wie eng mutet es an, wenn wir damit die weltanspringende Haltung der Staufer oder der Deutschen Ordensritter vergleichen, die ähnliche Tugenden besaßen. Österreich hatte etwas von jener Weite in sich, die der großen Idee zugehört. Es hatte ein Gefühl für die Aufgabe, eine tragende Ordnung in die Mannigfaltigkeit vieler Dinge und Völker bringen zu müssen. Es begriff und achtete die Eigenart anderer Völker wie jede gültige Herrschaft, aber es machte daraus immer mehr ein Verfahren und verlor schließlich den Glauben an den ganzen Umfang der Aufgabe und an die deutsche Wesensquelle, aus der sie allein erfüllbar ist. Das Preussentum schuf den vollendeten Staat und aus ihm wurde das zweite Reich auch ein Staat; aber in ihm weiterleuchtete schon unbändig, wenn auch unbewußt, der Drang zum Volk. Landschaft war nun eng an Landschaften gebunden, die Spannung des deutschen Wesens lag in dem großen Staat ungehemmt von den versinkenden heimatischen Klammern in einem Krampf der Geburt, als den wir die sozialen Kämpfe jener Zeit bis zur Gegenwart beurteilen können. Hier war im Staat äußere Größe, der sich die volksdeutsche Seele innerlich angleichen wollte, aber sie konnte es nicht, solange eine Idee fehlte, die ihren weiten Möglichkeiten gemäß war. Eine solche Idee konnte nicht geboren werden, da der mächtige Staat ihre Unbegrenztheit in den Glauben an die Staatlichkeit einschnürte. So entstand jenes wilhelminische ungefüge, unbefriedigte, unsichere

Menschentum, das sich erst in die innere deutsche Form fand, als die Tragik des Weltkrieges die Weite eines restlosen Lebens aufstieß, das sich allerdings nur dem Heere voll bot, während im Hinterland bald wieder das alte Chaos weiter wirkte. Und doch hat allein dieser Krieg, der in einer Tragödie endete, die an äußeren und inneren Ausmaßen deutsch war, nämlich welthistorisch, weltwendend und unerhört fruchtbar, die Entscheidung dazu gebracht, daß deutsches Volk seiner selbst wieder bewußt werde, eine Idee aus der Gnade der Vorsehung empfängt, aus der Vorsehung, die im Leiden schenkt; eine Idee, deren Nahen sich schon früher angekündigt hatte, aber nun in den Zweigen unseres Volksbaumes wieder sichtbar knospte.

Keinem kann etwas geschenkt werden, der das Geschenk nicht begreift. Der Reichsdeutsche, der die Gabe in erster Linie empfing, begriff sie zunächst nicht. Sein Staat war zertrümmert, das erfüllte ihn mit Not und Schmerz, manchen mit Hoffnung auf einen besseren, sozialeren Staat, aber eben nur auf einen Staat. Noch waren die Männer der Front in ihrem Erlebnis stumm. Wenige sahen, daß der Staat selbst in Frage gestellt, daß die Grenzen eingerissen waren und eine größere Idee stieg.

Weit in dem Vorland des Reiches, wo alle Völker ihrer selbst naturhaft bewußt sind und der Staat nur in zweiter Linie seinen wandelbaren, zeitbedingten Sinn hat, saßen die Hüter des Volkes. Sie riefen nach ihm, nicht nach seinen Staatsgrenzen, denn die können nie das ganze Volk umschließen, wie bei anderen Völkern; dort sitzen die geistigen und leibhaften Randposten des Volkes, die Auslandsdeutschen. Man möge sie nicht fragen, ob sie es in Worten sagen können, wofür sie leben. Sie werden kaum eine Antwort geben können, denn sie fühlen das Entscheidende als Gewißheit: gewaltiger als der mächtigste deutsche Staat ist das deutsche Volk, und was wir Reich einst nannten, bedeutet in einem tiefen Sinne Europa, Europa über den Staaten in hundertfach möglicher Form; bedeutet in einer vielleicht unerreichbaren Ferne die Erde. So wie wir die Heimat lieben ohne darüber zu denken, wie wir dem Staate Blut und Treue schulden ohne zu denken, und zwar jedem Staate, der über uns gebietet, denn die Obrigkeit ist von Gott, so ist ewig von Gott in höchstem Rang und höchster Unvergänglichkeit das Volk und seine Aufgabe. Diese Aufgabe aber senkt sich erst dann auf uns herab, wenn das Volk seiner selbst bewußt wird. Erst dann wird sein Gesetz laut und wirksam. Die deutsche Volksaufgabe heißt Europa. Europa, weil uns die Vorsehung auf den Erdteil wie eine Hand legte, deren Druckfläche im deutschen Binnenland ruht, deren Finger aber hinausgestreckt sind bis an die Grenzen des Orients. Unsere Aufgabe ist nicht, Europa mit staatlichen Mitteln zu beherrschen; sie ist die Aufgabe, unserem Volk, wo immer es sitzt, den Atem leicht zu machen, es als unser Volk lebens-

fähig zu halten; dies bedeutet, es ist unsere Aufgabe, die Ordnung zu suchen und die anderen Völker davon zu überzeugen, daß es eine solche Ordnung gibt, unter der wir mit ihnen leben können im gemeinsamen Dienste einer über uns allen waltenden Idee. Es ist die alte, nur in der Form veränderte Idee des ersten Reiches einer Ordnung der Werte, der Einfügung in die natürliche Eigständigkeit aller Völker, aus der der wahre Frieden wächst; Ordnung des Verstehens der anderen und der Selbsterkenntnis des eigenen Volkes; Ordnung der Gerechtigkeit und damit des Rechtes. Wie alle Ideen ist sie letztlich unerfüllbar und nur zu glauben aus einem Auftrag Gottes, also als Sendung, deren Erfüllung das Streben und der Dienst ist.

Völker scheiden sich nach Anlage, Wert, Alter und Zielen. Bedeutung und Schwergewicht der Völker werden sich ewig ändern. Ebenso die Bedeutung der Staaten. Aber diese Verschiebungen stehen unter dem Gesetz der Ideen. So lange der deutsche Staat mächtig war, verhinderte er selbst, daß ein dem deutschen Volk entsprechendes und also Europa vereinigendes Gesetz wirksam werden konnte. Der Sieg der nationalstaatlichen Gedanken und der Nationaldemokratie nach dem Kriege war ein Anschauungssieg des zweiten Reiches. Es lag im Wesen dieses Sieges, daß er den deutschen Staat an seinem geheimen Gegensatz zum deutschen Volkswesen scheitern ließ. Nur war er ohnmächtig und mächtig war das Volk. Es ahnte davon noch nichts, nur die Auslandsdeutschen ahnten es. Sie hatten nichts verloren, was ihre innere Form betraf. Sie verloren Rechte, Raum, litten Verfolgung, aber all dies Leiden war bestimmt, die Reichsdeutschen zu wecken. Und es bestätigte den Auslandsdeutschen nur, was sie wußten und woraus sie lebten, daß es ein deutsches Volk gibt, das ein absolutes Recht an seine Söhne hat. Daß das deutsche Volk leidet und ist. Und es leidet, weil die Ordnung nichts taugt. Nicht die neue staatliche, nein, nein, die das Staatliche innerlich bestimmende Ordnung. Sie standen in allen Staaten, sahen aller Staaten Erfordernis und können es anerkennen, aber sie sahen zugleich, daß sie, also wir, das deutsche Volk, besonders empfindlich sind, wenn Europa sich zerfleischt und daß wir emsiger als andere Völker eine Ordnung suchen müssen, die allen gleichermaßen ein höheres Leben, einen wahren Frieden ermöglicht. Wenn der deutsche Geist in seinen kulturellen und künstlerischen Äußerungen niemals den grenzüberschreitenden Sinn seines Volksdaseins verriert, während das Volk selbst im Binnenland es lange tat, wußten die Auslandsdeutschen von jeher und nun um so klarer, als ihre Heimat erschüttert wurde, daß im Volksbewußtsein der einzige bleibende Wert liegt. Dieses Bewußtsein sprang jetzt auf Deutschland über. Es wird zur Idee, die auch anderen Völkern gestellt ist, soweit sie mit uns haufen, und das ist überall.

Jetzt begann die Wallfahrt der Herzen, die niemand ohne Erschütterung und unendlichen Dank an die Gnade Gottes erleben konnte, die Wallfahrt zu sich selbst, das Suchen nach dem deutschen Wesen und Menschen. Die Auslandsdeutschen hatten nichts grundsätzlich Neues zu erkennen. Sie kamen nur und riefen. Sie riefen oft um Hilfe aus leiblicher Not und riefen doch dabei nur nach dem Volk. Langsam fing das reichsdeutsche Volk an zu erwachen. Langsam und in Krämpfen. Wer von Auslandsdeutschen erlebte es nicht noch vor Jahren, daß man seine Staatsbürgerschaft zum Anlaß nahm, ihn nicht als Deutschen gelten zu lassen unter Reichsdeutschen. Oh, es war mitunter empörend und furchtbar, wie dumm und instinktilos Reichsdeutsche, wie ahnungslos sie volksdeutsche Dinge anstarrten. Es wird noch Jahrzehnte dauern, ehe das volksdeutsche Einheitsgefühl bei uns so selbstverständlich ist wie das polnische oder ungarische. Niemals wird es ganz so naturhaft werden können, denn es wird immer von einer Aufgabe durchflochten sein, die dem deutschen Volk nicht bloß seiner Größe und Verstreutheit wegen gestellt ist, sondern seiner Art wegen, die solcher Aufgabe offen ist.

Dann kam das große Erlebnis, daß Reichsdeutschland aufstand und seinen revolutionären Umbruch erlebte. Wir Auslandsdeutsche sind skeptisch, wenn wir äußere Geschehnisse betrachten. Wir kennen die entgegengesetzten Möglichkeiten, die in jedem Ereignis stecken. Wir glauben an die Wirklichkeit der Menschen, gerade weil wir nur im Glauben an eine Idee leben können. Wir haben einmal das Wort von den Minderheitenrechten gehört und sie dann im Alltag erlebt. Darum bestrich uns das Programm noch nicht, das an die reichsdeutschen Wände angeschlagen wurde, wenngleich es uns sehr beschäftigte. Uns rührte, die wir doch nur unser Volk als bleibenden Wert haben, uns erschütterte — und darin sehen wir scharf —, daß hier mit der nationalen Revolution das Volk selbst aufstand. Und von dem erwarten wir alles. Darum war es uns verständlich und beinahe kaum des Aufhebens wert, als wir die Thesen vernahmen von der Eigenständigkeit jedes Volkes, von der Achtung, die jedem Volke gebühre und die jedes fordern könne. Hier sprachen wir und es war einer von der Grenze, der es sprach. Dies, daß hier eine Urwahrheit, die Idee selbst, nicht für das Papier und für die diplomatische Taktik, sondern aus dem heißen Atem der Umwälzung ausgesprochen wurde, machte uns für das hellhörig, was der Nationalsozialismus sonst noch zu verkünden hat. Ja, machte uns schon vorher wach, wenn er sprach, denn wir ahnten in ihm die Volkswandlung. Daraus ist es zu erklären, daß überall im auslandsdeutschen Bereich, oft in unzulänglicher und unkluger Weise reichsdeutsche Außerlichkeiten und Organisationsformen plötzlich nachgeahmt wurden, die zu Verfolgungen und überall zu Mißdeutungen führten. In der Flut des Hasses, der sich gegen das

neue Deutschland erhob, standen wir als die Glaubenden, obgleich uns der erste Schlag traf. Aber wo haben wir denn nicht um das deutsche Volk gelitten, auch wenn es uns fast nie einen Blick aus dem Binnenland schenkte! Unsere Pflicht ist es, auch in dieser Zeit des Mißverstehens durch unser Dasein Bürgen und Zeugen dafür zu sein, daß die deutsche Aufgabe in Europa keine ausschließlich staatliche ist, daß deutschstaatliche Fehler und Mißwege nicht über das deutsche Volk ein Recht zu urteilen geben. Nur vor einem fürchten wir uns, daß unser Volk uns, das heißt sich selbst vergift, wie es uns lange genug vergaß. Ein solches Vergessen würde unsere Zukunft vielleicht vernichten, es würde zugleich das deutsche Volk klein machen über jede Vorstellung hinaus. Seine Größe liegt nicht in einem starken Staatswesen allein, weil deutsches Wesen sich darin nie begnügen kann ohne zur Frage zu werden.

Darum bleiben wir die Mahner, die für ihr eigenes äußeres Leben daraus bis zu Kindeskindern keinen Dank haben werden außer Kampf um Sprache und Bestand, die Mahner der Reichsdeutschen, ihre Aufgabe in unserem Sinn zu sehen, groß, den Erdteil umspannend und deutsch, das heißt nicht staatlich eng, nicht erobernd, sondern als eine Pflicht, eine wahre europäische Ordnung zu vertreten, die das Volk in seinen Teilen von oben bis unten vereint für eine kommende Zeit, wo dieser Erdteil einmal von außen in Frage gestellt sein wird. Schon dunkelt unser aller Horizont von dem Anwachsen der anderen Kontinente.

Unsere Aufgabe ist schwer, denn sie besteht darin, zu überzeugen, unser Volk und die anderen, die uns nicht glauben wollen und in der Vergangenheit verstrickt noch lange nicht frei werden können von dem, was wir Deutsche abschüttelten, als wir des Volkes wieder bewußt wurden. Sie sehen ihr Volk zu ausschließlich. Das unsere können wir so nicht sehen, denn sonst sehen wir es gar nicht, sondern nur eine Landschaft, eine Heimat oder den deutschen Staat. Wir sind die europäische Ordnung, mag man auch dieses Wort heute noch als Unsinn abschütteln und mag die Angst vor Einbildungen Staaten und Völker immer noch blind machen für die neue Form, die aus der Tatsache wächst, daß die Deutschen erkannt haben, wer sie sind und wie weit ihr Volk siedelt und daß es niemals in einem deutschen Staat ganz zu fassen ist.

Es wäre eine Verkennung der wahren Lage des Auslandsdeutschtums, wenn es sich damit begnüge, in dieser Idee beruhigt zu bleiben und seinen Alltag zu vergessen. Was von Deutschland heute als Erwachen durch das deutsche Volk zieht, war uns wesenhaft nicht fremd; es tut uns dennoch bitter not. Volk im Wandel sind auch wir. Auch wir stehen vor der Notwendigkeit uns zu prüfen, ob wir selbst immer bestanden, ob wir nicht schwach wurden. Selbsterkenntnis wandelt sich in tausend einzelne Verpflichtungen. Auch bei uns ringt alte Lebensform mit einem neuen Gemeinschaftsbewußtsein, das auch bei uns einen

gewandelten Inhalt bekommt. Solche Neuverdung hat im Auslandsdeutschtum immer einen viel innerlicheren Klang als in Deutschland, denn uns fehlt jede Exekutive. Wir sind nichts als Volk. Wir sind in keiner Hinsicht eigenstaatlich. Wir gehören zu einem Staate, den andere Völker führen und bestimmen. Das verpflichtet uns ihm, verpflichtet uns aber auch dazu, allein aus unserer Seele die Kraft zum Bestehen unseres deutschen Volkschicksals zu nehmen. Gerade unsere äußere Machtlosigkeit läßt uns zum Sinnbild der deutschen Aufgabe werden. Sie verpflichtet uns zu einem harten und nüchternen Lebenskampf um die unzähligen Erfordernisse unseres weiteren Bestandes, zu einem Kampf, der aufreibend ist und jeden einzelnen sein Leben lang in die Front stellt, so daß schon manche Begabung, die in künstlerische und kulturelle Bereiche drängte, an die dringendere Pflicht gebunden wurde und Verzicht leistete auf Gebiete, zu denen es sie trieb. Es ist auslandsdeutsches Schicksal, Tag für Tag bedroht zu sein, Tag für Tag die Gemeinschaft höher achten zu müssen als sich selbst. Wer z. B. weiß, welche unerhörten Beträge die Siebenbürger Sachsen für Schule und Kirche aufbringen und dabei auch die fremdnationalen Staatsschulen mit erhalten, der wird sich ein Bild machen können, wozu sich auslandsdeutsche Gruppen selbst verpflichten müssen, um ihre kulturelle Höhenstellung durchzuhalten. Dieser Kampf bedeutet gerade für die Besten sehr oft einen Verzicht auf das Privatleben, Verzicht auf Erfolge, denn was für persönliche Erfolge sind in dem ecklosen Streit um den Bestand eines auslandsdeutschen Stammes zu erzielen, welcher Ruhm zu gewinnen! Stumm ist der Kampf und deshalb so schwer zu tragen, weil die deutsche Unart der Parteilung auch im Auslandsdeutschtum weit verbreitet ist, die Zwietracht, die doppelt gefährlich ist vor dem Antlitz der anderen Nationen.

Welcher Verfall dabei möglich ist, lehrt gerade das letzte Jahr. Die deutsche Volkswandlung äußert sich zu einem Teile in einer Scheidung der Generationen, zum anderen in einer Scheidung zwischen abgebrauchter und zukünftiger Lebensform, die sich als selbstverständliche menschliche Haltung noch durchsetzen muß und dann erst die deutsche Aufgabe in der Welt als wirkende Trägerin einer neuen Ordnung vollwirksam machen wird. Die abgebrauchte Lebensform herrscht noch überall. Sie ist das liberale, parteihafte, parlamentarische Menschentum in der Spätzeit, wo die eigenen Thesen nicht mehr geglaubt und durch rohe Gewalt, durch Schläue, durch Verrat der eigenen Programme in ihrer ganzen Leere enthüllt werden: Demokratie, die sich selbst belügt. Das ganze Auslandsdeutschtum steht selbst im Wandlungskampf. Ist selbst aufgespalten in Menschen, die noch dieses Geistes sind, und solche, die von der Volkswandlung nicht bloß reden — das tun seit 1933 alle —, sondern von ihr innerlich bestimmt sind. Wir erlebten nun das Widerwärtige, daß

in vielen Staaten des Ostens deutsche Jugend, die gewiß oft in unkluger Nachahmung reichsdeutscher Äußerlichkeiten Mißdeutungen erwecken konnte, von manchen eigenen älteren Volksgenossen verdächtigt wurde, dem Staate gefährlich zu werden, den sie genau so bejaht wie die Alten. Und wenn diese Verdächtigung auch fast nie ausgesprochen wurde, so erweckte man doch den Anschein, als wäre die Jugend staatsgefährlich. Es war da eine Interessengemeinschaft zwischen den Menschen des alten Lebens über die nationalen Grenzen hinweg plötzlich erwacht, als das deutsche Volk in Bewegung kam. Ost führte ehrliche Sorge die „Alten“ zu unverantwortlichen Worten. Die älteren Generationen kennen die Not des Auslandsdeutschtums, sie sehen seine Bedrohung naturgemäß deutlicher als die Jungen, sie wissen mehr von den Verlusten, die erlitten wurden. Sie warnten darum mit Recht, wenn sich die Jugend in einem grenzenlos hinschwingenden Sturm des deutschen Erwachens in landesfremde Formen warf, denn nach dem Sinn des auslandsdeutschen Lebens muß immer der Inhalt wesentlicher sein als die Form; nur dann werden wir einmal zu jener großen Form und Gesinnung überzeugen können, unter der sich tausendfach verschiedene landschaftliche, staatliche und volkhafte Sonderart gleichberechtigt ausleben kann. Wo also diese Warnung aus solcher Sorge kam, war sie berechtigt und die Jugend schuldig. Aber dann merkte man doch, daß sich das alte Menschentum wie überall so auch hier teilweise um seine eigene Position bekümmerte, um seine Partei. Und es mag dabei als entschuldigend berücksichtigt werden, daß auslandsdeutsche Führerpositionen fast niemals äußere Vorteile gewähren; unverzeihlich blieb eine solche Einstellung doch, denn sie bewies, daß in diesen Fällen die Sorge um den eigenen Einfluß den Dienst an der Sache häufig überwog. Wir müssen auch feststellen, daß die Sorge um den eigenen Einfluß in einem Zipfel doch mit persönlichen Vorteilen zusammenhängen konnte und zusammenhängt, dort nämlich, wo das neue Gemeinschaftsbewußtsein die alten sozialen Schranken, die das Auslandsdeutschtum gliedern, in einem neuen Volksgefühl wegriß. Wahres Volksgefühl springt über die Standesschranken. Heute hindert, genau so wie im Reich, kein dummer Dünkel mehr die „höheren Klassen“ der auslandsdeutschen Jugend, mit dem Bauer und Arbeiter auf du und du zu verkehren. Ein Sozialismus der Gesinnung ist hier lebendig geworden, der natürlich auch die Ansichten über soziale und kapitalistische Fragen wandeln wird. Es mag verständlich sein, daß die älteren Generationen all dies nicht nur mißverstehen, sondern sogar oft fürchten. Und dabei ergibt sich, daß oft ein heimlicher Einklang besteht zwischen der seelischen Haltung, der Jugend gegenüber, bei Marxisten, bei alten Spießbürgern, bei manchen Geistlichen und sogar in den höheren erwerbenden Klassen. So geschah es, daß Deutsche im tschechischen Parlament die Auflösung der deutschen

nationalsozialistischen Verbände forderten und Deutsche mitschuldig sind, daß Deutsche in Gefängnissen sitzen. So wütet Parteisucht überall im Osten, ja selbst im innerlich stärksten auslandsdeutschen Stamm, bei den Siebenbürger Sachsen, wo Junge und Alte schuldig wurden.

Es wird uns nicht leicht gemacht, den Deutschen nicht, den Auslandsdeutschen noch viel weniger. Die Volkswandlung ist bei ihnen gebunden an die in jeder Siedlung besonderen Umstände, abhängig in der Durchschlagskraft von der Stärke des überlieferten Gemeinschaftsgefühls. Wir erlebten das Wunder, daß 1918 ein in nationaler Verkümmern befindlicher und von den Ungarn völkisch entrechteter deutscher Stamm, die Banater Schwaben, über Nacht wieder bewußt deutsch wurde. So gewaltig brach hier im Augenblick der deutschen Staats- tragödie die deutsche Volksauferstehung durch. Wir erlebten auch den Rückgang großer gesunder Siedlungsgebiete, wie in Polen, durch übermäßigen Staatsdruck. Tausendfach verschieden und unüberschbar sind die Einzelheiten gar, wenn wir das *Überseedeutschtum* betrachten, dem in einer ganz anderen, weniger geschichtsmythischen Weise als dem Ostdeutschtum die Wahrung der deutschen kulturellen und wirtschaftlichen Weltgeltung übertragen ist, aber doch herrscht auch hier im Kerne die gleiche Idee. Tausendfach verschieden und unüberschbar — doch eins. Wir siedeln über die Welt hin, wir sind Deutsche im Guten und Schlechten, voll Verrat und Enge, aber in uns Auslandsdeutschen schwebt heller und klarer als zumeist im Binnendeutschtum das Bewußtsein von der Größe und Aufgabe unseres Volkes, mögen wir diese auch nicht immer genau benennen — das wahrhaft Große ist ja wortlos und Gefühl. Es schwebt in uns als die Verkündigung einer späten Erfüllung und darum als Aufgabe, die uns immer gestellt bleiben wird: zu schaffen die geistige *Gemeinschaft* des ganzen deutschen Volkes in allen Ländern und vor allem in dem Erdteil Europa, denn aus ihr wird die uns immer mehr bewußtwerdende neue Lebensform gültig und zur Ordnung einer neuen Zeit, die Eigenart neben Eigenart verträgt und überwaltet.

Wir sind ausgespannt zwischen Heimat und Volk, das in allen Ländern sitzt. Wir werden immer in solcher Spannung bleiben, sie ist unser Geschick und unsere Sendung. Die Spannung verpflichtet uns dazu, sie in einer Weise zu lösen, die eine wirkliche Lösung ist. Darum müssen wir, die heute Verlästerten und Verleumdeten, Gehassten und Verfolgten, die in die Hände des lebendigen Gottes gefallen sind, weil Gott mit uns etwas vorhat, darum müssen wir auch an die anderen Völker denken. Unsere Sendung wird sichtbar und wirkend, wenn das binnendeutsche Volk die Spannung genau so empfindet wie wir, wenn wir, was noch nicht der Fall ist, ein bewußter Volkskörper über alle Staaten hinweg geworden sind, so wie wir ein leiblicher sind. Das binnendeutsche

Volk entscheidet darüber. Nur dieses, denn es lebt in der staatlichen Versuchung, die es auch heute noch immer wieder verführen kann. Der starke deutsche Staat, den es erstreben muß, ist immer nur ein Teil des ewigen deutschen Volkes. Darum entscheidet sich auch die Bedeutung des deutschen Staates daran, ob er das Ewige, Überstaatliche und Vielstaatliche des deutschen Volkskörpers begreift und sich vom Sinne dieser eigenartigen Volkskörperlichkeit bestimmen läßt. Hier erwachsen Aufgaben ganz neuer und schöpferischer Weite, die auf das Genie warten, das sie aussprechen und in der Wirklichkeit gestalten wird.

Bliden wir Auslandsdeutschen ins Binnenland, so faßt uns die Sehnsucht an. Wir kennen sie alle. Sehnsucht nach der Fülle des deutschen Lebens, Sehnsucht ins Binnenland, die immer im Kampfe liegt mit der Liebe zur Heimat, die man doppelt liebt, weil man sie stets verteidigen muß. Von Dorf zu Dorf, worin man meist mit anderen Nationen untermischt lebt, geht der Kampf um den Boden, um den Einfluß, um die Dorfratsitze, und ist doch der Kampf um das altererbte Heimatsbild, wie man es als Kind sah und wie es sich ständig ändert. Mancher ging ins Reich, aber die meisten kommen wieder zurück. Die Heimat läßt sie nicht weg. Die Reichsdeutschen enttäuschten sie oft als eng und einseitig. Und dann knien sie sich wieder hinein in die Enge der Heimat, in eine dieser deutschen Heimaten, die zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meer, die in der ganzen Welt verstreut liegen in immer anderen Verhältnissen. Die Sehnsucht bleibt, aus der ein herrliches, immer wunderbareres Bild bei jedem, jedem von uns aufsteigt, in jedem Kinde schon lebt: das Bild des Deutschen, das sich so oft fälschlich mit dem eines idealen Deutschlands vermischt, das Bild des deutschen Seins, als dessen Rinder die Auslandsdeutschen ihr Schicksal leben, in einem oft enttäuschten, selbstverratenen, stets aufs neue aus den mütterlichen Schatzkammern unseres Volkes genährten Glauben.

*"Bildung und Volkstum", Neue Folge des
Euphorion, Stuttgart 1924, 3. Heft, Seite 289/302*

Von den Wurzeln des Schrifttums in auslanddeutschen Volksgruppen

Von Richard Esaki in Stuttgart

Die Volkwerdung der Gesamtheit deutscher Menschen auf der Erde ist ein Vorgang, der heute allmählich auch Gesamtbewußtsein zu werden beginnt. Daß dieser scheinbar erstaunlich spät einsetzenden Entwicklung bei der ungeheuren Zerstreuung bodenständiger Gruppen Deutscher in alle Welt ein Zusammenwachsen kleinerer Volksteile zu organischen Einheiten vorausgehen mußte, wird in langsameren Wellenschlägen allgemeine Erkenntnis.